

## Mein Angebot kreativ-literarischen Schreibens – eine Reflexion

Luca Marie Blumenthal

Im Wintersemester 2023/24 war Luca Marie Blumenthal Teilnehmer:in im Seminar „Kreativ-literarisches Schreiben in Schulen“ an der Bergischen Universität Wuppertal, in dem angehende Lehramtsstudierende darauf vorbereitet wurden und dazu aufgefordert waren, ein eigenes Angebot kreativ-literarischen Schreibens zu entwerfen und an einer Schule in der Region umzusetzen. Abschließend sollten die Studierenden in einem längeren Essay noch einmal reflektieren, wie sie an diese Aufgabenstellung herangegangen sind, wie sich die Umsetzung als eigener Erfahrungsraum gestaltete und welche persönlichen Konsequenzen sie für sich oder auch generell aus ihrem Projekt ableiten. Luca Marie Blumenthals Abschlussessay möchten wir hier einen größeren Interessentenkreis zugänglich machen. Wir schätzen die in ihm sichtbare Ernsthaftigkeit und Umsicht sehr. Die Einblicke in und Ausblicke darauf, was es bedeutet, kreativ-literarische Schreibangebote in Schulen umzusetzen, die mit ihm angeregt und möglich werden, können wir nur weiterempfehlen.

Wuppertal, den 06. August 2024

Matthias Rürup & Kirsten Schindler

### Davor

Ich glaube, eines der wertvollsten Dinge, die ich als Lehrerin schaffen kann, ist es, Kinder zu inspirieren. Dazu zu inspirieren, ihren Leidenschaften zu folgen. Auf ihr Herz und ihren inneren Monolog zu hören. Ihre Geschichte selber zu schreiben. Ich hoffe, das schaffen zu können – Kindern als Menschen zu begegnen, mit Neugier und Anspruch, als Wegbegleiterin.

Mit meinem kreativ-literarischen Projekt hatte ich die Hoffnung, den Kindern auf dieser Ebene einen Raum schaffen zu können, in dem sie sich ausdrücken können, freier und persönlicher, als sie es aus ihrem Unterricht gewöhnt sind. Die genauen Umrisse des Projekts waren mir zu Beginn nicht klar. Ich wusste nicht genau, welche Schreibaufgaben ich den Kindern geben wollte oder welche Texte sie schreiben sollten. Meine Vorstellungen waren unscharf, der darunterliegende Wunsch aber war beständig.

Als wir anfangen, im Seminar zusammen zu arbeiten, dachte ich, dass ich mit den Kindern Geschichten schreiben möchte. Ich lese leidenschaftlich gerne. Mich fasziniert dieser homo narrans, der erzählende Mensch, die Überlegung, dass das Erzählen das Mensch-Sein begleitet und formt. Ich wollte herausfinden, wie das geht. Wie man Geschichten erzählt, Welten baut, Persönlichkeiten erkundet, Gefühle aufblühen lässt. Und ich wollte den Kindern die Möglichkeit geben, selber zu erleben, was mich daran fasziniert und wie es sich anfühlt, so etwas ins Leben zu rufen.

Während die Zeit im Seminar voranschritt, wurde mir aber mehr und mehr klar, dass ich dieses Ziel nicht mit dem Schreiben einer Geschichte erreichen kann. Wenigstens nicht in dem Rahmen dieses Projekts und mit der Erfahrung, die ich zu diesem Zeitpunkt mitbringe. Ich habe keine Erfahrung darin, eine Geschichte zu schreiben. Ich habe noch nie eine ganze Geschichte geschrieben. Und während ich diese Erfahrung unbedingt einmal machen möchte und mir auch vorstellen könnte, auf diese Reise zusammen mit einer Gruppe Kindern zu starten, war dieses Projekt nicht der richtige Ort dafür. Ich kann mir sehr gut vorstellen, ein solches Projekt über die Dauer eines Halbjahres oder mehr mit einer Gruppe zu begehen, mit der ich bereits Schreiberfahrungen gemacht habe. Das ist auf jeden Fall ein Vorhaben, das ich in der Zukunft, vielleicht mit einer eigenen Klasse, umsetzen möchte.

Vor allem durch die Besuche der GästInnen des Seminars und der Veranstaltungen, die wir gemeinsam besucht haben, bin ich auf einen anderen Pfad gekommen.

Farwa Ahmadyar hat mich so berührt mit den Berichten aus ihren literarischen Projekten mit Kindern und Jugendlichen, unter anderem der Essener Jugendanthologie. Sie hat mir die Augen dafür geöffnet, dass die fruchtbarsten Texte, die intensivsten literarischen Begegnungen, im freien Raum geschehen – auch und gerade schon mit Kindern. Erzwungene Form, ein enger Rahmen geben mir in meiner Rolle als Lehrkraft das Gefühl von Kontrolle und Sicherheit, verhindern aber jegliche Entfaltung literarisch-lyrischen Selbstausdrucks und Eigenständigkeit in den Kindern. Und in meiner Rolle als literarische Bezugsperson möchte ich dieses falsche Gefühl der Kontrolle und Sicherheit auch gar nicht haben. Ich möchte überrascht, berührt, schockiert werden. Ich habe realisiert, dass es mir nicht primär um Genres, Formen, Charakteristika geht. Form soll die Stütze für Inhalt sein, nicht andersherum. Form ergibt sich aus Inhalt. Mir wurde auch klar, dass ein langes Schreibvorhaben wie das Schreiben einer Geschichte nicht dafür geeignet ist, den Raum für diese Freiheit zu schaffen. Das braucht viel mehr Steuerung des Schreibprozesses und es ich stelle mir vor, dass es selbst für erfahrene AutorInnen eine Herausforderung ist, neben den handwerklichen Aspekten des Schreibens den Blick für den Funken Inspiration, das Mehr des Inhalts, worum es geht, nicht zu verlieren.

Bei Hanns-Josef Ortheil habe ich gesehen, wie es wohl ist, wenn man immerzu und ohne Stop schreibt. Wenn man alles, was man im Leben erfährt, dokumentiert. Dass Schreiben ohne Ziel sehr wohl ein Ziel hat: Schreiben selbst. Sortieren kann man später. Schreiben wird so zu einem (Er-)Lebensmodus. Seine Erfahrung im Schreiben-Lehren waren extrem wertvoll für mich, von pädagogischen Glaubenssätzen bis hin zu ganz praktischer Inspiration: Ich habe mein Blanko-Querformat-Schreibheft von ihm übernommen und die Vorgabe, dass nicht radiert werden darf. Auch auf dem Papier muss Freiheit geschaffen werden.

Kathrin Schadt und Sabine Burkhardt haben mich bei unserem Treffen in der Junior Uni vielleicht am meisten berührt. Zu sehen, wie eine Klasse innerhalb weniger Stunden begonnen hat, mit Worten zu spielen, ein Gedicht zu schreiben und Applaus dafür zu bekommen, hat in mir den Wunsch eröffnet, auch mit meinen Kindern Gedichte zu schreiben. Hier habe ich auch deutlich mehr Erfahrung. Ich schreibe selber gerne Gedichte, genieße das Gießen von Gefühlen, Gedanken und Stimmungen in Worte. Die Schreibanlässe aus den Poedu-Büchern habe ich übernommen. Es hat mir die Erleichterung gegeben, dass ich mich voll und ganz auf die Begleitung der Kinder konzentrieren konnte und die Erstellung anregender Schreibaufgaben nicht mehr übernehmen musste. Vor allem aber war ich begeistert davon, wie Kathrin Schadt über ihre Arbeit mit den Kindern geredet hat. Ihre pädagogische, empathische, kompromisslos persönliche, bestimmt-sanfte Art mit den Kindern umzugehen, hat mich in einem viel größeren Ausmaß als ‚nur‘ in der Durchführung meines Schreibprojektes inspiriert. Ich denke immer noch viel an dieses Gespräch, sie ist eine faszinierende Frau.

Mit diesen Eindrücken im Gepäck habe ich mich also in die Planung meines Schreibprojekts begeben. Der Konzeptionsbogen, den wir für das Seminar ausgefüllt haben, hat mir geholfen, meinen Vorstellungen eine erste konkrete Form zu geben. Tatsächlich habe ich beinahe alles davon im Endeffekt wieder über den Haufen geworfen, aber das tut nichts zu Sache. Es war ein wichtiger Zwischenritt zur letztendlichen Realisation und hat mich dazu gebracht, in die Überlegungen zur konkreten Gestaltung meines Projekts zu kommen. Die grundsätzliche Struktur meiner Stunden habe ich auch beibehalten, obwohl die Realität und das, was mir die Kinder entgegengebracht haben, meine Pläne oft auf die beste Weise durchkreuzt haben.

Ich habe also begonnen, mein Vorhaben an der Schule, an der ich als Vertretungslehrkraft arbeite, vorzustellen und mit Schulleiterin und Kolleginnen zu planen. Die Überlegungen, die wir zu Beginn des Seminars zusammen angestellt haben, dazu, ob der Ort Schule überhaupt ein geeigneter Ort für ein solches Vorhaben ist, sind mir in Gedanken geblieben. Ich wollte es vermeiden, mein Vorhaben in den Unterricht zu integrieren. Ich wollte mich und die Kinder von den Zwängen der Lehrpläne und vor allem denen der Leistungsbewertung befreien. Mir war es wichtig, eine besondere Atmosphäre zu schaffen, die sich vom ‚normalen‘ Unterricht unterscheidet. Da mich die Kinder in der Rolle einer Lehrerin an ihrer Schule schon kannten, wollte ich diesen Effekt durch das Umfeld und die Stimmung erreichen. Ich durfte mit dem Offenen Ganztags zusammenarbeiten, die Leitung der OGS hat mich lieberweise die ganze Zeit auch in den Terminen begleitet und unterstützt und war genauso begeistert, wie ich. Die ‚AG‘ hat also im Nachmittagsbereich stattgefunden. Ich habe das Projekt als freiwilliges Angebot in den beiden dritten Klassen der Schule vorgestellt. Leider haben in der gleichen Zeit sowohl die Theater-AG als auch die Fußball-AG stattgefunden, was definitiv von meiner Seite aus unklug geplant war. Lesson learned. Letztendlich haben sich neun Kinder angemeldet, von denen ein Kind nach den Osterferien weggezogen ist. Ich bin bewusst mit den Kindern in einen anderen Klassenraum gegangen. Zum einen fühle ich mich – und ich vermute, die Kinder auch – in den Klassenräumen der beiden Klassen nicht besonders wohl. Zum anderen, dachte ich, dass ein Tapetenwechsel die besondere Atmosphäre während des Schreibens unterstützen könnte.

## Dabei

Mein Schreibprojekt ist leider etwas unregelmäßig geraten. Es war nicht so einfach, einen Zeitraum zu finden, der für vier bis fünf wöchentliche Treffen mit abschließender Lesung geeignet war. Durch die Osterferien, eine schulinterne Projektwoche und die Klassenfahrt der DrittklässlerInnen konnte sich leider nicht so wirklich ein Rhythmus einstellen. Auch hier bedarf es von meiner Seite aus ein wenig mehr Planungserfahrung.

Trotzdem schaue ich mit sehr positiven Gefühlen auf die Zeit zurück. Die TeilnehmerInnen der AG haben mich immer wieder im Schulalltag gefunden, um mir zu sagen, dass sie sich auf die AG freuen. Ich habe alle von ihnen noch einmal besser kennenlernen dürfen und es hat mir unfassbare Freude bereitet, an den Gedanken und Gefühlen der Kinder teilhaben zu dürfen.

Es gab mehrere TeilnehmerInnen, die mit festen Selbstüberzeugungen in das Projekt gestartet sind und diese Stück für Stück ablegen konnten. Von einer Schülerin, die mit diagnostizierter LRS in das Schreiben startete und deren Mutter mich im Vorfeld extra darüber informierte, über die Schülerin, die von sich das absolut Perfekte erwartete und in ihren Augen nie genug war, bis hin zur Schülerin, die von sich überzeugt war, dass sie das alles gar nicht kann und überhaupt nicht weiß, worüber sie schreiben sollte – sie alle sind zu wundervollen Gedichten gekommen und haben in dem Prozess, so hoffe ich, etwas über sich gelernt.

Mir ist dabei einmal mehr aufgefallen, was ich für einen der wichtigsten Glaubenssätze in Bezug auf meinen Beruf halte: Beinahe alles läuft über die Beziehungsebene. Es ist unerlässlich, den Kindern mit ehrlicher Neugier und Respekt zu begegnen. Sie verstehen zu wollen und sich in sie hineinzusetzen. Immer wieder das Gespräch zu suchen und mit Feingefühl zwischen Sicherheit geben und Fordern zu handeln. Nur so kann es versucht werden, den individuellen Persönlichkeiten eine größtmögliche Unterstützung zu sein.

Ich habe gleichzeitig auch so viel über die verschiedenen Schreibpraktiken der Kinder gelernt. Ich habe gelernt, dass anderthalb Stunden eine sehr lange Zeit sind. Wenn ich das Projekt wiederhole, was ich

definitiv vor habe, würde ich nur eine Stunde ansetzen und es – sowieso, aber auch deswegen – über einen deutlich längeren Zeitraum laufen lassen. Ich muss mir kleinere Bewegungspausen aneignen, mit denen ich die Konzentration der Kinder besser unterstützen kann. Gleichzeitig braucht es aber auch einen gewissen ‚Leerlauf‘, Phasen, in denen der Blick schweift oder die Kinder sich mit Spielen oder Essen ablenken. Kreativität entsteht, so habe ich es wenigstens in der kurzen Zeit beobachtet, in den ungeplantesten Momenten: auf eine Krise folgend, im gemeinsamen Nachdenken, eingekuschelt in der Lesecke, hereingesprudelt vom Spielen auf dem Schulhof. Es ist für mich eine Herausforderung, der ich weiter nachgehen möchte, diese Balance zwischen Struktur und Freiheit herzustellen. Kreatives, literarisches Schreiben entsteht, wie alles künstlerisches Schaffen, nicht im luftleeren, genie-erfüllten Raum, sondern bedarf immer eines Anspruches auf einer inhaltlichen, handwerklichen sowie gestalterischen Ebene (vgl. Krautz 2020). Gleichzeitig aber den Raum offen zu halten für individuelle Bedürfnisse und ungesteuertes Schaffen, scheint mir eine der größten Herausforderungen in Bezug auf meine Rolle als literarische Bezugsperson zu sein.

Durch die Lesung der TeilnehmerInnen des Poedu-Projekts in der Junior Uni beeinflusst habe ich fest eingeplant, am Ende des Projekts eine Lesung zu halten. Ich habe dort beobachtet und es ist auch noch einmal im Gespräch mit Kathrin Schadt und Sabine Burkhardt deutlich geworden, dass dieser Abschluss, das Präsentieren des eigenen Textes vor Publikum, die Aufregung und alles, was dazugehört, beinahe unerlässlich für ein solches Projekt sind. Ich habe die Lesung von Anfang bei den Eltern und bei den Kindern angekündigt und es stand auch nie zur Frage, dass alle Kinder mitmachen. In ganz besonderen Fällen wäre das natürlich auch denkbar, aber zunächst einmal war es für alle TeilnehmerInnen klar, dass alle am Ende ‚eine Lesung‘, was auch immer sich hinter diesem Wort verbirgt, halten würden.

Es gab einige organisatorische Dinge rund um die Lesung, die ich in der neuen Runde des Projekts anders machen werde. Neben der Terminfindung und der Kommunikation mit Eltern und interessiertem Publikum habe ich vor allem die Erfahrung gemacht, dass es – natürlich – längst nicht allen Eltern klar ist, was eine Lesung genau ist. Ich hatte mehrere Eltern, die sich darunter nichts vorstellen konnten, weil entweder Sprachbarrieren herrschten oder Lesungen in ihrer kulturellen Umgebung keine Bedeutung haben. Ich würde mir also zu Beginn des Projekts sowohl bei den Eltern, als auch bei den Kindern noch mehr Zeit nehmen, um zu erklären, was da am Ende passiert. So gab es nämlich ein paar Eltern, die zur Lesung nicht erscheinen konnten, weil sie sich bis kurz davor nichts darunter vorstellen konnten und sich daher auch nicht die Zeit freigeschaufelt haben.

Neben der Lesung habe ich geplant, ein Buch mit den Texten der Kinder zu drucken, zum einen für die Schulbibliothek und zum anderen natürlich auch gegen das entsprechende Entgelt für die Kinder und Eltern. Die Arbeit daran ist im vollen Gange und es bleibt abzuwarten, wie gut das klappt. Ich glaube, bei einer längeren Projektdauer ist es leichter, ein Buch mit der Mindestzahl an Seiten bei den gängigen Online Druckdiensten gut zu füllen. Und auch hier gab es organisatorische Stellschrauben, die ich in der Zukunft geschickter drehen kann, damit die Auswahl, das Lektorieren und die Sammlung der Texte besser über die Bühne gehen kann. Ich glaube, dass sich dieser Schritt aber lohnt, denn das eigene Gedicht in einem ‚richtigen‘ Buch zu sehen, ist für die Kinder bestimmt noch einmal sehr bedeutsam. Ich stelle mir vor, über die Dauer meiner Arbeit an dieser Schule das Projekt im halbjährigen Rhythmus anzubieten, und so eine Reihe von Anthologien zu sammeln, die in der Schulbibliothek ihren Platz finden sollen.

## Danach

Ob ich es geschafft habe, in den Kindern die gleiche Faszination und Liebe für das Spielen mit Wörtern, für das vorsichtige Bauen von Bedeutung, für das Auswiegen von Ausdrücken zu wecken, weiß ich nicht. In der pädagogischen Arbeit bildet die letztendliche Distanz zu den Kindern, die ihre eigenen Personen sind, ja das große Geheimnis: Was geht in ihnen vor? Ich kann daran teilhaben, wenn sie bestimmte Dinge mit mir teilen, aber ich habe nicht das Recht, alles zu wissen oder auch nur wissen zu wollen. Ich glaube aber, dass die Kinder wertvolle Erfahrungen gesammelt haben, wenn auch nicht ‚nur‘ in Bezug auf das Schreiben. So war beispielsweise die abschließende Lesung für viele Kinder eine große Herausforderung. Sie kamen an den vorangegangenen Tagen und am Lesungstag selber immer wieder zu mir und sagten mir, dass sie nicht mitmachen wollten, dass sie das nicht schaffen. Letztendlich haben alle Kinder an der Lesung teilgenommen. Wir haben mit Apfelsaft angestoßen. Ich habe mir den Aufbau der Lesung von Kathrin Schadt abgeschaut: Die Kinder saßen in einer Reihe vor dem Publikum und sind, sobald sie an der Reihe waren, aufgestanden. Dann habe ich sie kurz verankert, sie an den Oberarmen festgehalten und wir haben einmal zusammen tief ein- und ausgeatmet. Die Kinder haben ihren Text vorgetragen und sich wieder hingesetzt. Ein Kind hatte nur einen Text gefunden, den er vorstellen wollte. Mit etwas mehr Zeit hätte ich ihn noch besser verstehen lernen können, um herauszufinden, was er gerne schreiben möchte. Gedichte waren es nicht, aber er hat eine faszinierende Kurzgeschichte geschrieben, die es allerdings auch ‚nur‘ ins Buch geschafft hat. Vorgelesen hat er letztendlich ein Plakat über die Würfelqualle, worauf er sehr stolz war. Natürlich durfte er das, wer bin ich, dass ich den literarischen Wert dieses Textes für seinen Autor bewerten würde. Trotzdem hätte ich gerne noch weiter mit ihm geschrieben.

Die Rückmeldung der Kinder war sehr gut und auch die Eltern sind mir mit Dankbarkeit begegnet. Sie haben die positiven Assoziationen ihrer Kinder zum Schreiben in diesem Kontext im Gegensatz zum Schreiben im unterrichtlichen Kontext betont und sich für meine Mühen bedankt. Ich freue mich natürlich darüber, vor allem, weil dies das erste Mal in meinem Lehrerin-Dasein war, dass ich ein außerschulisches Projekt angeboten habe und mit den Eltern kommunizieren durfte. Viel mehr freue ich mich aber noch auf die Gesichter der Kinder, wenn sie ihre Texte im Buch lesen können.

Als außerschulisches Angebot halte ich das Projekt an diesem Punkt erst einmal für abgeschlossen. Wie im Vorherigen schon angedeutet, würde ich das gleiche Projekt gerne noch einmal im kommenden Halbjahr anbieten, vielleicht sogar jahrgangsübergreifend für die Viert- und DrittklässlerInnen, damit schon einige Kinder dabei sind, die das Projekt schon einmal mitgemacht haben. Ich würde das, was ich in dieser Runde gelernt habe, gerne ausprobieren und sehen, wohin mich die Arbeit mit den Kindern führt. Sicherlich habe ich in einem längeren Projekt dann auch die Möglichkeit, eigene Schreibangebote zu formulieren, andere Aufgabenformate auszuprobieren und die Stunden weiter in einer gewinnbringenden Form zu strukturieren. Außerdem sehe ich es für mich als Vertretungslehrerin als eine wunderbare Möglichkeit an, über einen längeren, regelmäßigen Zeitraum Beziehungen zu den Kindern aufzubauen, wozu ich in meinem Regelunterricht und der Vertretungsarbeit meist nicht die Gelegenheit habe. Ich glaube, es wäre insgesamt eine wundervolle Bereicherung meines Schulalltags – und hoffentlich auch des Schulalltags der Kinder.

In Bezug auf meine zukünftige Tätigkeit als Lehrkraft bin ich mir noch nicht so sicher, wie – nicht ob – ich kreatives, literarisches Schreiben in den Schulalltag einbauen möchte. Ich denke, auch dort möchte

ich einen besonderen Rahmen schaffen. Neben kleineren Schreibaufgaben, die man bestimmt gut immer wieder in den Regelunterricht einbauen kann, könnte ich mir zum Beispiel monatliche Schreibstunden oder eine jährliche Projektwoche vorstellen. Ich bin mir aber sicher, dass ich kreatives, literarisches Schreiben als festen Bestandteil in meiner Lehrerinnen-Laufbahn beibehalten möchte.

**Literatur:**

Krautz, Jochen (2020): Kunstpädagogik. Eine systematische Einführung. 1. Aufl. Bielefeld.

## Anhang: Ausgewählte Ergebnisse aus dem Schreibprojekt

### Mein Lieblingswort

Mein Lieblingswort gibt mir das Gefühl  
dass ich alles tun kann  
Meins ist keine Farbe  
Meins ist ein glückliches Gefühl  
Wenn es sich einen runter steigert  
dann wird es Wut  
Wenn es einen hoch geht  
dann ist es glücklich.

Freiheit

Mein Wort ist frech  
Er ist süß  
Und  
Ein kleiner Rabauke  
Er ist mein liebster Mensch  
Manchmal kann man ihn in den Arm nehmen  
Aber manchmal muss man ihn auch  
In sein Zimmer sperren.

Mein kleiner Bruder